

29. Juni: Ein schöner Sommerabend und mir war noch nach Bewegung zumute. In Verbindung mit angedachten Stadtführungen nahm ich mir mal wieder das Lange Feld vor, im hohen Norden der Stadt, wo Stuttgart fast bis an Ludwigsburg heranreicht. Start war die Eisdiele am Freihofplatz in Stammheim. Ein paar Meter weiter bewunderte ich das wunderschöne Rathaus, das seit einiger Zeit ein überdimensionales Dachfanggitter trägt. Dieses Gerüst trübt ein wenig die Schönheit des Gebäudes. Da dies wohl kaum den schneearmen Wintern geschuldet sein kann, hat man vielleicht Angst vor einem Dachziegelsturz. Dies wiederum wäre Zeichen für eine hohe Sanierungsbedürftigkeit. Ich bin gespannt, wie lange dieser Zustand noch anhält. Toll ist derzeit auch der Blick auf das Stammheimer Schloss, nach dem man ein versetzt stehendes Gebäude abgerissen hat. Zum ersten Mal sieht man die hübsche Frontseite von der Kornwestheimer Straße aus. Was wäre das für eine Chance gewesen, hier einen Freiraum zu lassen mit einem kleinen Schlossplatz. Doch leider wird bald schon ein Neubau das zweitälteste Schloss Stuttgarts wieder verdecken. Das Denken für Stadtraum ist leider nur gering ausgeprägt und es gibt, soweit ich das überblicken kann, in den Bezirken keine Langfristpläne, die daran etwas ändern, weil man sich viel zu viel im Alltagsgeschäft verstrickt und jedes Bauvorhaben für sich betrachtet. Zudem fehlen in den vielen Stuttgarter Zentren die Visionen für mehr Attraktivität.

Schon ein Stück außerhalb des Stammheimer Zentrums kam ich an einem Liefersörwis vorbei. Eine Fud Fäktori liefert unter anderem Hamburger ins Haus. Der frühere Imbissklassiker ist nun wohl auch schon Hausgeschäft. Die amerikanische Welle hat uns da voll erwischt. Mit Pizzen fing es mal an und nun bestellt man schon ein belegtes Brötchen. Auf mich wirkt das irgendwie dekadent. Gibt es Menschen, die ihre Wohnung gar nicht mehr verlassen?

Nun am ehemaligen Adler, einem schönen Wirtshausgebäude, bog ich in das Viertel rund um die Segelfalterstraße ab. Stammheim hat ja ein ziemlich zerfleddertes Siedlungsbild. Hier befindet sich einer der Finger, die sich weit ins Strohgäu strecken. Ich überquerte dann die vielen Gleise, des riesigen Bahnknotens rund um Stammheim und Kornwestheim. Man schaut in den Schlund des ICE-Tunnels, auf S-Bahn, Fern- und Güterbahngleise. Dieses Gewirr aus Schienenwegen ist schon beeindruckend. Hier geht es im wahrsten Sinne des Wortes drunter und drüber. Einmal die B27 überquert erreichte ich dann die riesige Felderlandschaft zwischen den verschiedenen Stadträndern. Die Fläche, die sich bis hinter Aldingen erstreckt, könnte eine Großstadt mit 200.000 Einwohnern aufnehmen. Nicht, dass dies mein Bestreben wäre, es soll nur die räumliche Dimension aufzeigen.

Mein kleiner Abendspaziergang dauerte zweieinhalb Stunden. Viel Zeit um vor sich hin zu philosophieren und aktuelle Probleme zu durchdenken. Ich ärgerte mich über das heutige Hetzertum. Wenn plötzlich etwas schlecht gemacht wird ohne Differenzierung, dann ist dies einfach frustrierend. Dies gilt für Politik und für Fußball. Ja verdammt, Deutschland ist ausgeschieden, aber sie hatten in allen drei Spielen mehr Torchancen als die Gegner und Torchancen muss man sich erstmal herauspielen. Das sieht aber vor lauter Krise keiner mehr. Klar, der Esprit hat gefehlt, aber das öde Ballgeschiebe von Frankreich und Argentinien in der Vorrunde war noch peinlicher. Da die jedoch gewonnen haben, sagt dagegen keiner was. Nun,

egal wie die Entwicklung ist, Stuttgart bleiben somit große Feiern und Sicherheitsfragen erspart. Die eine oder andere Nation wird sich zwar in der Innenstadt noch hochleben lassen, aber solche Massen, wie ich es von Deutschland-Siegen kenne, sind dann eben doch nicht unterwegs. Manch Mitarbeiter im Rathaus und in der Polizeiführung wird froh sein. Leider ist Polarisierung heute Alltag. Jeder nutzt die zahlreichen Medien im Übermaß, und macht aus kritischen Themen, heiße Themen und aus heißen Themen Katastrophen. Flüchtlinge, Antisemitismus, Antiislamhaltung. Ein bisschen mehr Geist wäre hier schon angesagt. Man kann Dinge so hochstilisieren, bis man an jeder Ecke Krieg und Verelendung sieht. Die deutsche Angst findet jede Menge Futter, aber ergreift auf Grund der modernen Verbreitungsmöglichkeiten auch immer mehr andere Länder. Im Grunde ist der Mensch einfach nicht fähig zu sozialem Frieden. Vielen geht es anscheinend so gut, dass sie sich ein neues Krisenfeld schaffen müssen. Plötzlich zählt der erfüllte Traum vom Eigenheim nichts mehr, eine schöne Ehe vielleicht auch nicht und der Mercedes in der Garage hat auch an Genuss verloren, weil jeder in seinem Vorgarten angeblich fünf Flüchtlinge stehen hat, Löw und Merkel Deutschlands Untergang sind und wir ganz dringend klären müssen, ob der Islam zu Deutschland gehört. Die schlechtesten Jahre für die deutsche Gesellschaft sind immer die vor einer Bayernwahl. Kreuzfixe, deutsche Leitkultur, Islam, Grenzziehungen, nie geht es um Inhalte sondern nur um Schlagzeilen und Polarisierung für Wählerstimmen. Da ist es den Söders und Gaulands auch relativ egal, dass die Allgemeinheit daran Schaden nimmt. Genau in diese Unzeit ist im Süden Kornwestheims eine Moschee geplant, wie auch im Feuerbacher Klein-Istanbul. Rein neutral betrachtet, sind dies tolle und elegante Entwürfe, die hier verwirklicht werden sollen. Solche schönen Gebäude baut die christliche Kirche schon lange nicht mehr. Einige krisengeschüttelte Menschen sehen die Verbreitung der Moscheen skeptisch. Meistens sind es aber Neubauten, die alte ersetzen. Moscheeräume gibt es in Groß-Stuttgart eine Menge, aber oft sind sie in Kellern oder alten Fabrikräumen untergebracht. Der Islam wird durch die neuen Häuser sichtbarer. Unter den Türken, die ich in meinem Leben kennengelernt habe, und das waren einige, waren keine Moscheegänger dabei. Dort wo Wohlstand herrscht, sind Gottesräume schlecht besucht. Aus dem Westen der Türkei weiß ich zu berichten, dass dort viele Moscheen mit Leerstand kämpfen, wie unsere Kirchen auch. In Ostanatolien ist dies vermutlich anders. Je weniger die Menschen haben, desto mehr haben sie von irgendeinem Gott zu erbeten. Ich durfte einmal einer Gebetsstunde in der Feuerbacher Moschee beiwohnen und in dem riesigen Raum verloren sich gerade mal ganz vorne vier Reihen Betender. Insofern waren das schon wieder kirchliche Verhältnisse.

Vielleicht wäre mal nicht die Frage zu stellen, warum immer mehr Moscheen gebaut werden, sondern warum immer mehr Kirchen schließen. Wo sind da die ganzen angeblichen Traditionalisten? Vielleicht sollte man sich mehr mit der eigenen anstatt mit anderen Kulturen beschäftigen. Dabei würde man - Igitt! – vermutlich auch noch viele Parallelen feststellen. Ob der Islam zu Deutschland, Kornwestheim oder Feuerbach gehört ist egal. Er ist da, fertig! Dem muss ich nicht auch noch zwanghaft Überschriften liefern. Freilich ist wichtig, dass der Verfassungsschutz ein waches Auge dabei hat. In dieser Richtung gibt es nichts kleinzureden, aber der Verfassungsschutz sind nicht wir. Schön wäre einfach, wenn es die Menschen irgendwann mal hinbekämen, den jeweils anderen nach seinem persönlichen Charakter zu

bewerten, anstatt pauschal Personengruppen auf- oder abzuwerten. Dies gibt es aber wohl nur im fernen Utopia.

Tja, bei langen Spaziergängen lassen sich große Themen wälzen. Der Blick für die Landschaft ging mir trotzdem nicht verloren. Ich erklomm Landschaftswelle um Landschaftswelle und genoss die wechselnden Panoramen. Toll ist für mich immer wieder der Blick ins Gänsbachtal, über dem ein kleiner Waldgürtel zum Stuttgarter Nordpol ansteigt, dem Flugplatz Pattonville. Interessant ist, dass dieser kleine Forst auf keiner Karte auftaucht, sondern man hat einfach die Felderlandschaft darin fortgeschrieben. Über den Viesenhäuser- und den Sperlingshof ging es weiter nach Osten. An einem weiteren Hof sah ich die Aufschrift „Naturtheater“ ohne einen Aushang oder irgendwas anderes zu sehen, was auf ein Programm schließen ließ. Dafür gab es Werbung einer Skulpturistin, Prospekte für Kräuterführungen und ein Hinweis auf die Fellbacher Salzwelten, von denen ich noch nie gehört hatte. Da könnte ich vielleicht mal die Kapillarbläschen meiner Lunge reaktivieren. Weiter spazierte ich in Richtung Mühlhausener Oberstadt, wo das Strohgäu zum Neckar und zum Feuerbach hin abbricht und endet. Ich durchschritt die gewaltige Gewächshauslandschaft des Blumengroßhändlers Selecta. Anschließend tat sich vor mir die Silhouette der Mühlhausener Oberstadt auf. Die meisten, wenn überhaupt, kennen Mühlhausen nur als Stadtteil am Neckar, aber der Stadtteil setzt sich über einen Steilhang hinauf in die Ebene fort. Ich entdeckte ein schön gelegenes Lokal, das mir bisher verborgen geblieben war und widmete mich dem Friedhof, wengleich die Dämmerung schon fortgeschritten war. Der Totenacker hat einen tollen Baumbestand und ist fließend durch Hecken segmentiert. Interessant fand ich das Gebäude, wo ein Altar von ein paar Bänken flankiert war. Dieses Mobiliar ist zwar überdacht, aber im Freien, da das Bauwerk halbseitig offen ist. Große Trauergesellschaften finden hier keinen Platz und man muss im Winter wohl ordentlich frieren. Am unteren Friedhofsende war ein besonderer Abschnitt mit vier oder fünf historischen Gräbern. Mitglieder der Familien Palm haben hier ihre letzte Ruhe gefunden. Diesem alten Adelsgeschlecht ist das Mühlhausener Schloss zu verdanken. Leider war es schon zu dunkel, um Details zu erkennen und so spazierte ich durch die Altstadtgassen zurück. Vor dem riesigen Kauflandparkhaus wartete ich auf meinen Bus und ich fragte mich ob dieses scheinbar überdimensionierte Bauwerk überhaupt voll zu bekommen ist. Zumindest wurde noch fleißig ein- und ausgefahren. Die Konsummaschine brummt hier bis Mitternacht. Ich sah zehn Jungs zu, die sich dort abklatschten und anknöchelten. Treffpunkt Kaufland? Warum nicht ...

30. Juni: Oft komme ich nicht mehr in meine alte Heimat, aber an diesem Samstag war es wieder soweit. Ich besuchte Feuerbach und seinen Höflesmarkt. Ich fragte mich – ich wieder, der ewige Hinterfrager - woher der Name wohl stammt. Mit Höfle oder Hinterhof hat dies hier eindeutig nichts zu tun, denn das Ganze findet auf der Stuttgarter Straße statt. Vom Bahnhof weg spazierte ich die Einkaufsmeile hinauf. Dabei streifte ich das große Baufeld, wo einmal das „Quartier am Wiener Platz“ entstehen soll. Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, sollten hier eigentlich schon Bautätigkeiten im Gange sein. Eine Eröffnung im Jahr 2020, wie einst angedacht scheint mir weit entfernt.

Als ich die temporäre Fußgängerzone genoss, stellte ich an mir eine Verhaltensänderung fest. Als ich noch in Feuerbach wohnte, beim letzten Höflesfest war das noch der Fall, habe ich mir überwiegend die Stände angeschaut, weil der Tag für einen Feuerbacher ja ein besonderes Angebot ist. Diesmal kam ich als Zuffenhausener und schaute mir die Leute an. Einige Gesichter erkannte ich wieder, wobei ich nicht gerade zu jedem den Kontakt anstrebte. Die sperrigen Blockadepolitiker des Bezirksbeirats, mit denen ich schon zu tun hatte, fanden nicht mein Interesse. Wie war das noch mit den fehlenden Visionen? Ich verleibte mir ein Waffel mit Apfelmus ein und suchte anschließend ein Eiscafé auf, wo ich mit Latte Karamell und einen Erdbeersaft gönnte. Eingehüllt vom Diskogewummer einer Tanzveranstaltung, las ich meine Zeitung. Beim Blick auf das Röhrle in meinem Glas sinnierte ich über die Verplastikung unserer Umwelt nach. Millionen Röhrle werden bei Festen ausgegeben, ob bei Aperol, Caipi oder Flaschenlimo. Als würde das Zeug nicht auch ganz normal getrunken schmecken. Dazu passt die Auflage der Stadt Stuttgart für den Palast der Republik, bei WM-Feiern das Bier nur noch in Plastikbechern auszuschenken, getreu dem deutschen Motto: „Wir versichern uns zu Tode“. Als nächstes wird bei Feiern die Musik verboten, denn man könnte ja überhören wenn einer „Feuer“ ruft, und anschließend kommt dann das Reden auf den Index.

Ich kam noch mit einer liebenswerten Kollegin ins Gespräch, die mir zufällig über den Weg lief, und machte mich dann in die ruhigeren Nebenstraßen auf. Am Geiger-Platz nahm ich den ununterbrochenen Wechsel unter den Imbissen war. Döner hier, Shisha da, Börger weg; das Spiel geht immer weiter. Dann spazierte ich zu meinem ehemaligen Wohnhaus, das mittlerweile komplett leer steht. Eine Mulde im Hof zeugt von Sanierungsbestrebungen. Das schöne Haus, welches so heruntergekommen ist, bleibt erhalten. Der Aufwand, es in einen pfleglichen Zustand zu bekommen, liegt bei 360.000 Euro. Ob es einer für die knappe Million erworben hat, die mal im Raum stand, weiß ich nicht, aber meine Nachfolger werden sich an der Wohnlage erfreuen. Ein Stück weiter findet sich die Großbaustelle von Bosch. Jahrelang fand ich es unerhört, dass in dieser Spitzenlage (S-Bahn, Stadtbahn und Bus in Fußweite sowie Bundesstraße) lediglich ein riesiger Asphaltparkplatz war. Ich wusste zwar, dass der Boden darunter belastet ist und man gnädig den Asphalt des Schweigens darüber gelegt hatte, aber bei diesem Grundstückswert ...? Kaum war ich hier weggezogen, kamen die Bagger. So geht das manchmal. Die Firma Bosch, der das Gelände gehört, hat die Zeichen der Zeit erkannt. Sie entsorgt auf Eigenkosten die kontaminierte Erde und erstellt hier einen großen Gebäudekomplex. Im Moment steht lediglich eine Art Bierzelt dort, wo der mit Teerölen verseuchte Aushub zwischengelagert wird. Einst war hier die Teer- und Asphaltfabrik Pfeiffer ansässig und hat zusammen mit anderen Unternehmen den Feuerbacher Boden schwer geschunden.

Auch beim Bau ist Müll ein großes Thema. In diesem Fall braucht man Sondermülldeponien. Bei einem Neubauersatz liegen die Kosten für den vorherigen Abbruch unter anderem durch Risaiklingauflagen schon bei 20 Prozent, Tendenz steigend. Dies könnte in Zukunft manches alte Haus retten. Das ist in vielen Fällen erfreulich, in einigen aber auch nicht.

Während ich am Pragsattel auf meine U7 wartete, betrachtete ich den benachbarten Wohnturm. Er ist von strahlendem Weiß geprägt und wirkt irgendwie steril. Bei genauerem Hinsehen war mir auch klar warum. In der obersten Etage sieht man ein kleines Zierbäumchen auf dem Balkon, ansonsten nichts. Keine Blumenkästen, keine Alltagsgegenstände, einfach nichts. Der große Bau wirkt bei Tag einfach unbewohnt.

Zu Hause in Rot amüsierte ich mich über einen kühlen Südländer mit kühlem Fahrrad. Es war eine Art Harley-Davidson zum selber Treppeln. Schwarz gekleideter Fahrer mit Sonnenbrille auf schwarzem Gerät. So ein Fahrrad in Tschopper-Form habe ich noch nie gesehen. Sind das die ersten Auswirkungen des Handelskrieges? Will die berühmte US-Firma die Zölle nun umgehen, indem sie einfach Fahrräder anstatt Motorräder liefert?

Nach einem Sonnenbad auf dem Balkon, spazierte ich nach Münster hinüber, wo ich zu einer Gesellschaft geladen war. Bei über 30 Grad marschierte ich durch das Tapachtal. Dabei sah ich eine blonde Mutter mit einem kleinen dunkelhäutigem Kind. Mehr faszinierte mich aber der Dialog zwischen, den beiden, als ein Tschogger vorbei eilte. „Mama, warum muss der Mann so rennen?“ Die Mutter tat die Frage ab, was das hübsche Mädchen, mit seiner Lockenlandschaft, auf dem Kopf nicht zufriedenstellte. Der Mann ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. „Der muss bestimmt heim“. Anschließend fand sie für sich noch eine bessere Variante und es brach aus ihr heraus, wie bei Wickie, wenn er sich an der Nase reibt: „Nein, der muss zur Bahn!“ Damit hatte die kleine ihren Frieden gefunden. Ich dachte an das Sprichwort „Kinder mund tut Wahrheit kund“. Als dreifacher Vater kann ich dies nicht zu hundert Prozent bestätigen, aber was die Offenheit und Neugier kleiner Kinder angeht, geht das schon in die richtige Richtung.

In glühender Hitze marschierte ich durch die Reben bergab, durchschritt das Gartengebiet von Münster und blieb an einem Bäumchen stehen. Im Jahr 2000 hat der Staatsrat Palmer, der Backpfeifen-Palmer der CDU, im Beisein mehrerer Kommunalpolitiker hier eine EU-Eiche gepflanzt. Für das Alter fand ich sie ziemlich klein, zumal die EU ja schnell gewachsen ist. Außerdem hatte sie einige dürre Äste, was man auch symbolisch sehen könnte. Dies wird aber an der Trockenheit des Bodens liegen. Kleiner Baum, kleine Wurzel, wenig Wasser. Rückwärts schauend sah ich einen Winzer, der mit einem Steilhangtraktor zwischen seine Reben unterwegs war. Da sah verdammt abenteuerlich aus. Dann geriet mir ein Zweckbau ins Blickfeld, den ich für eine Lagerhalle gehalten habe. An seiner Längsseite befand sich ein Wandanstrich, der stark an Hundertwasser-Bilder erinnerte. Beim Nähertreten stellte ich fest, dass hier der Musikverein Münster untergebracht ist. Auch auf der Breitseite findet sich eine abstrakte Malerei, die aber eher floralen Formen gleicht. Noch ein paar Schritte weiter stand ich schon vor dem nächsten Jubiläumsbaum. Eine Linde, die zu 800-Jahr-Feier Münsters gepflanzt wurde. Gestiftet von einem Konzertüberschuss der Jubiläumsveranstaltung mit dem MGV Eintracht Frohsinn und eben jenem Musikverein. Nicht wie üblich, hat man auf der Tafel vergessen, das Jahr der Pflanzung anzugeben. Einer hat mit einem Benzin Stift 1993 darauf geschrieben. Nehmen wir mal an, dass das stimmt. Kennt noch jemand das Wort Benzin-stift? Heute sagt man Marker oder Edding. In meiner Realschulzeit waren Plastikkoffer in, auf

denen man seine Lieblingsmusiker oder abgefahrene Sprüche verewigte. Genau dies tat man mit einem Benzin Stift. Der bot damals aber auch noch reichlich Schnüffelstoff. Aus und vorbei! Auch dieses Relikt hat man entschärft. Egal, jedenfalls tun Eintracht und Frohsinn in einem Atemzug richtig gut. Mehr davon! Frohsinn empfand ich ein Stück weiter bei den Kleintierzüchtern. Dort hatte es weiße Hühner mit schwarzen Tupfen. Herausragend an ihnen war aber die Pankfrisur, als wären ihnen die Kopffedern explodiert.

1. Juli: In der Böblinger Straße wurde das Gleisbett der SSB saniert. Leider hat man vergessen, eine begrünte Trasse in Erwägung zu ziehen und die Chance ist für lange Zeit weg, da so ein Gleisbett ungefähr alle 25 Jahre erneuert wird. Dabei hat sich der Magerrasen zwischen den Schienen schon an vielen Stellen bewährt. Er ist pflegeleicht, gut fürs Klima, absorbiert Fahrgeräusche und sieht gut aus. Eigentlich sollte diese Ausgestaltung Standard werden und nicht Ausnahme bleiben. Einzig störend dabei, und da sind wir schon wieder beim Plastik, sind die Fadenmäher der Gleisarbeiter, die das Grün in Zaum halten. Dazu kommen auch jene der Stadtgärtner auf den Grünstreifen und die unendlich vielen in den privaten Gärten. Ich hatte vor vielen Jahren einmal für kurze Zeit auch einen. Nachdem die erste Fadenspule leer war, habe ich mich gefragt, wo der alte Faden geblieben ist. Natürlich in Kleinstteilen in meinem Rasen. Da habe ich das Teil wieder aufgegeben. Plastik hat immer mit Bequemlichkeit zu tun. Es ist leicht, meist billig und damit auch schnell durch neues Plastik ersetzbar. Die negativen Seiten zähle ich nicht auf, denn die werden gerade genug diskutiert.